



**Hannes Androsch**

## Editorial

Mit Fritz Hofmann fühle ich mich seit Jahrzehnten persönlich verbunden. Privat gleichermaßen wie politisch. Ich schätze seine Verlässlichkeit, seine Gestaltungskraft, seine Bereitschaft zur Verantwortung und sein umfassendes Engagement für die Sozialistische Bewegung und seine Heimatstadt Wien.

Seit vielen Jahren zählt Wien gemeinsam mit Vancouver, Genf und Zürich zu den Städten mit der höchsten Lebensqualität. Dies ist das Ergebnis einer vorbildlichen Führung und Verwaltung der Stadt, die seit 1922 auch ein selbstständiges Bundesland ist. Nicht wenig von dem, was das heutige Wien so besonders lebenswert macht, wurde noch in der Monarchie unter den Bürgermeister Cajetan Felder und Karl Lueger geschaffen. Besonders starke Spuren hat das Kommunalprogramm des „Roten Wien“ unter Bürgermeister Karl Seitz hinterlassen. Die Stadtpolitik der Zwischenkriegszeit, die erst vom Austrofaschismus gestoppt wurde, gilt bis heute als beispielhaft.

Legendär ist in Wien die gute Luft. Legendär auch die Qualität des Trinkwassers. Der häufig aus dem Nordwesten wehende Wind ist in Verbindung mit dem Wienerwald die „grüne Lunge“ der Stadt und seit der Errichtung der Hochquellenwasserleitung im Jahr 1873 hat Wien das wahrscheinlich beste Trinkwasser aller europäischen Hauptstädte. Dazu kommt eine hochmoderne Abwasserentsorgung, eine hervorragende Wassergüte der durch Wien fließenden Donau, eine Straßenreinigung, eine Müllabfuhr und eine Abfallentsorgung, die vom Ausland seit Jahren bewundert und von vielen europäischen Städten kopiert worden ist. Die Leistungsstärke des zuständigen Magistratsbereichs der MA 48 wurde jüngst bei der Fußball-Europameisterschaft wieder einmal eindrucksvoll bewiesen. Den legendären Heinzelmännchen gleich, fegten die „Mistbuam“ zwischen Schlusspfeif und Morgengrauen die Stadt von allen Spuren, welche die Begeisterung hinterließ, wieder blitzsauber.

Kein Wunder, dass Wien inzwischen zur Touristen-Metropole geworden ist. Derzeit übernachten in Wien jährlich mehr als 10 Millionen Touristen, für die rund 45.000 Hotelbetten bereitstehen. Damit liegt Wien knapp hinter Madrid, aber noch vor Groß-

städten wie Amsterdam, Budapest, Lissabon oder Brüssel. Nach Paris und Singapur zählt Wien zur den beliebtesten Kongressstädten, weit vor den beiden anderen UNO-Städten Genf oder New York. Der jährlich in Wien stattfindende internationale Kardiologenkongress ist der größte Kongress Europas.

Zur Attraktivität Wiens trägt sicherlich auch das funktionierende öffentliche Verkehrswesen bei, das nicht nur den Autoverkehr reduziert, sondern dafür sorgt, dass man in Wien nicht so wie in vielen anderen Städten im Stau „erstickt“. Jährlich nutzen rund 800 Millionen Fahrgäste – Tendenz steigend – das Angebot der Wiener Linien. Ihnen stehen auf einem Streckennetz von 961 Kilometern fünf U-Bahn-Linien, 32 Straßenbahn- und 81 Autobuslinien zur Verfügung. Dass die Majorität der Wien-Besucher auf den Fiaker angewiesen ist, gehört zu den liebenswerten, aber frei erfundenen Legenden.

Dazu kommt, dass die ehemalige Reichshaupt- und Residenzstadt der Donaumonarchie bis heute eine Kulturmetropole geblieben ist. Mit 70 Theatern hat Wien mehr Bühnen als New York, mit drei großen Opernhäusern, zwei weltbekannten Konzerthäusern, zahlreichen Musik- und Musical-Theatern, vier großen Konzertorchestern und einer ganzen Menge kleinerer Ensembles hat Wien ein Angebot an Musik und darstellender Kunst, das von keiner anderen Weltstadt erreicht wird, nicht von London oder Berlin, nicht von Mailand oder Paris oder Moskau. Dazu kommt noch eine Museumslandschaft, die an die der Metropolen London, Paris oder Rom heranreicht.

10

In der jüngsten Geschichte wird dieses reiche Kulturleben durch zahlreiche private Galerien mit einem attraktiven Angebot zeitgenössischer Kunst ergänzt. Die jährliche Kunstmesse auf dem neuen Wiener Messezentrum hat sich inzwischen zu einem Ort der Begegnung mit dem Kunstschaffen der neuen Staaten im Osten entwickelt.

Wien ist aber nicht nur Kulturhauptstadt des mitteleuropäischen Raumes, es ist auch eine Bildungs- und Universitätsstadt mit großer Tradition. Den Kindern und Jugendlichen stehen in Wien 601 Schulen, darunter 87 allgemein bildende höhere Schulen und 77 berufsbildende mittlere und höhere Schulen zur Verfügung. Rund 125.000 Studentinnen und Studenten besuchen eine der neun Wiener Universitäten. Auch Fachhochschulen boomen. 36 Fachhochschulen bieten sich den Absolventen an. Für die Erwachsenenbildung wurden 2007 rund 17.000 Weiterbildungskurse in den Wiener Volkshochschulen abgehalten.

Auch Wiens Wirtschaft kann sich sehen lassen: Mit einem Fünftel der österreichischen Bevölkerung produziert Wien 27,5 Prozent der österreichischen Wirtschaftsleistung und im Wettbewerb der europäischen Wirtschaftsmetropolen liegt Wien als fünftreichste Region im Spitzenfeld. Neben New York und Genf ist Wien die dritte UNO-Stadt mit 18 großen internationalen Organisationen wie etwa der IEAO (Internationale Atomenergiebehörde) oder der UNIDO (Organisation für industrielle Entwicklung), der OPEC oder der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa).

Wien ist eine internationale Stadt, in der inzwischen Bürger aus 38 Nationen leben, darunter 74.388 Serben, 44.972 Deutsche, 40.137 Türken, 16.651 Kroaten, 5.837 Chinesen und 3.772 US-Amerikaner. In Wien sind 18 Religionsgemeinschaften registriert, wobei neben den christlichen Konfessionen der Islam, der bereits 1909 vom Staat als Religionsgemeinschaft anerkannt wurde, mittlerweile zur zweitstärksten Religion angewachsen ist. Und das in einer Stadt, die einen der höchsten Sicherheitsstandards der Welt aufweist.

Im Zweiten Weltkrieg hat Wien schwer gelitten. Nicht nur der rasche und erfolgreiche Wiederaufbau der Stadt nach dem Krieg, sondern auch die zukunftsorientierte Kommunalpolitik, die Wien geprägt hat, ist untrennbar mit den Stadtvätern, die seither Wien regierten, verbunden: Theodor Körner und Franz Jonas, die später beide Bundespräsident wurden, Bruno Marek, Felix Slavik, Leopold Gratz, Helmut Zilk und Michael Häupl. Ihnen standen bedeutende Stadträte zur Seite. Einer von ihnen ist Fritz Hofmann, der heuer in ungebrochener Agilität seinen 80. Geburtstag gefeiert hat. Er hat an der Entwicklung Wiens zu einer der drei lebenswertesten Städte der Welt wesentlichen Anteil. Diese Anerkennung gilt in besonderer Weise auch für unseren gemeinsamen Freund, Hubert Pfoch, der im Alter von 89 Jahren im Sommer 2008 von uns gegangen ist.

Der um zehn Jahre ältere Fritz Hofmann und ich lernten einander schon sehr früh kennen. Daraus entwickelte sich eine lebenslange enge und verlässliche Freundschaft. Er hat auch den entscheidenden Grundstein für meinen politischen Werdegang gelegt. Während unserer politischen Tätigkeit haben wir uns bei so manchen Rückschlägen, die beide von uns hinnehmen mussten, gegenseitig in freundschaftlicher Verbundenheit unterstützt. Bis heute hält Fritz Hofmann auch zu meiner inzwischen 96-jährigen Mutter, die Jahrgang 1912 ist, engen Kontakt.

Als künstlerisch begabter Mensch hat sich Fritz Hofmann in jungen Jahren der SJ-Theatergruppe angeschlossen, die von meiner Mutter betreut wurde. Die Vorbereitungen dazu fanden oft im Haus meiner Eltern statt. Diese Runden wurden auch deshalb sehr geschätzt, weil meine Mutter, die unmittelbar nach dem Krieg als Steuerberaterin oft in Naturalien bezahlt worden war, immer wieder Brot und Speck zur Jause auf den Tisch stellte. Speck war in dieser Zeit ein Festessen, gab es doch sonst in der Regel nur Hülsenfrüchte, die auf Lebensmittelkarten bezogen wurden. Im Anschluss an die Theaterproben wurde über das politische Geschehen debattiert, und Fritz Hofmann hat später die Diskussionsrunden, vor allem aber meine Eltern als Diskussionspartner immer wieder gesucht und geschätzt.

Ich kannte Fritz Hofmann jedoch nicht nur über mein Elternhaus. Sein Vater war im Wiener Arbeiter-Turnverein aktiv, der seine Turnstunden im Turnsaal meiner Volksschule abhielt und an denen ich regelmäßig teilnahm.

Später wurde Fritz Hofmann einer meiner wichtigsten politischen Förderer. Er holte mich 1964 in den Bezirksvorstand der SPÖ Floridsdorf und schlug mich bei den Nationalratswahlen 1966 für den vierten Platz der vom Bezirk zu nominierenden Kandidatenliste vor. 1967, nach dem tragischen Bergunfall von Rosa Weber, überließ er mir mit Unterstützung von Felix Slavik den vakant gewordenen Sitz im Nationalrat.

12

Fritz Hofmann ist ein durch und durch politischer Mensch. Bereits in jungen Jahren engagierte er sich bei den Roten Falken und der Sozialistischen Jugend. 1949, gerade einmal einundzwanzigjährig, wurde er in den Bezirksvorstand der SPÖ Floridsdorf gewählt. 1962 wurde er mit 34 Jahren Bezirksparteiobmann in Floridsdorf. Diese Funktion hatte er bis 1990 inne. In diesem Zeitraum ist die Bevölkerung von 80.839 auf nahezu 120.000 Bewohner angewachsen.

Das politische Hauptinteresse von Fritz Hofmann galt stets unserem gemeinsamen Heimatbezirk Floridsdorf, der Wiener SPÖ und der Kommunalpolitik.

Fritz Hofmann dokumentierte als Landespartei sekretär und in zwei Perioden, von 1969 bis 1976 und von 1981 bis 1987, als Amtsführender Stadtrat für die Bereiche Planung, Stadtgestaltung und Verkehr seine politische Gestaltungskraft. In einem Satz zusammengefasst: Fritz Hofmann war einer der herausragenden Wiener Kommunalpolitiker in der Zweiten Republik.

Grundlage dieser erfolgreichen Kommunalpolitik waren die „Leitlinien für die Stadtentwicklung“, an denen Fritz Hofmann federführend mitarbeitete und die er in den in seiner Verantwortung gelegenen Bereichen mit Engagement umsetzte. Daraus resultiert sein wesentlicher Anteil daran, dass Wien heute zu den weltweit führenden Städten hinsichtlich Lebensqualität und Kultur zählt. Auch die Donauinsel, im Zuge von Hochwasserschutzmaßnahmen gestaltet, der Bau der U-Bahn, die Fußgängerzonen und die Stadterneuerung sind untrennbar mit dem Namen Fritz Hofmann verbunden.

Auf seinem politischen Lebensweg hat Fritz Hofmann viel Anerkennung erfahren und viel Freude erlebt. Er hat aber auch die Schattenseiten der Politik schmerzlich verspürt: Am 1. August 1976 – übrigens derselbe Tag, an dem Niki Lauda am Nürburgring verunglückte – stürzte um 4.53 Uhr in der Früh in Wien die Reichsbrücke ein. Es war ein Sonntag, daher war diese wichtige Verkehrsader zu diesem Zeitpunkt kaum befahren. Das war der Grund dafür, dass nur ein Menschenleben zu beklagen war.

Fritz Hofmann war an diesem Unglückstag in den Schweizer Bergen auf Wanderurlaub und deshalb – Handys gab es damals noch keine – zunächst telefonisch nicht erreichbar. Für die Reichsbrücke war er politisch gar nicht zuständig, weil die Kompetenz dafür – in Form der unmittelbaren Bundesverwaltung – nicht in den Bereich eines Amtsführenden Stadtrates fiel. Trotzdem übernahm er die politische Verantwortung für den Einsturz. Sowohl die Opposition als auch einzelne Parteigenossen hatten seinen Kopf gefordert, die gesamte Stadtverwaltung war ins mediale Kreuzfeuer geraten. Hofmanns öffentliche Rehabilitation erfolgte erst fünf Jahre später, im Jahr 1981, als er neuerlich zum Stadtrat berufen wurde. 1994 schließlich wurde er zum Bürger der Stadt Wien ernannt.

An jenem Sonntag befand ich mich gemeinsam mit meiner Frau und dem ehemaligen deutschen Finanzminister Alex Möller im Ausland. Beim Rückflug erfuhren wir erstmals aus den österreichischen Zeitungen Details über den Reichsbrückeneinsturz. Zwischen den Zeilen war für Eingeweihte unschwer zu erkennen, dass im Wiener Rathaus bzw. in der Wiener SPÖ bereits eine Intrigenmaschinerie gegen Fritz Hofmann in Gang gesetzt worden war. Eine starke Persönlichkeit hat immer Gegner, die auf Verletzungen eines möglichen Rivalen lauern. Dann wird Witterung aufgenommen, in diesem Fall, um Fritz Hofmann zum Sündenbock und für den Einsturz der Reichsbrücke verantwortlich zu machen. Gleichzeitig erlaubte es diese Taktik, von Bürgermeister Leopold Gratz abzulenken, der sich mit Rücktrittsüberlegungen trug.

In einem persönlichen Gespräch bestärkte ich Fritz Hofmann bei seiner Absicht, der Intrige durch freiwilligen Rücktritt zu begegnen. Das geschah am 6. August, am Tag seiner Rückkehr. Bei einem Termin mit Bürgermeister Leopold Gratz hat Fritz Hofmann seinen Rücktritt fixiert. Unmittelbar danach besuchte er mich zu Hause und setzte mich von diesem Schritt in Kenntnis. Noch am selben Abend wurde eine außerordentliche Bezirksparteivorstandssitzung in Floridsdorf einberufen. Dabei wurden wir beide heftig kritisiert, weil mit Hofmanns Rücktritt dem Bezirk eine wichtige Funktion verloren ging. Damals ahnte keiner von uns, dass mir nur wenige Jahre später, wenn auch in anderer Form, ein ähnliches Schicksal beschieden sein sollte.

Die Amtsniederlegung bedeutete freilich nicht den Rückzug von Fritz Hofmann aus der Politik. Zwischen 1978 und 1981 war er Klubobmann der SPÖ-Fraktion im Rathaus, 1981 übernahm er als Amtsführender Stadtrat in der Nachfolge des am 1. Mai ermordeten Stadtrates Heinz Nittel die Bereiche Straße, Verkehr und Energie und konnte in dieser Funktion seine städtebaulichen Visionen weiter fortsetzen.

Auch diesen Erfolg haben ihm seine parteiinternen Gegner nicht gegönnt.

14

Als es bei der Volkshilfe durch einen Angestellten zu Unregelmäßigkeiten in der Buchhaltung gekommen war, wurde von Fritz Hofmann, dem damaligen Präsidenten der Volkshilfe, verlangt, den Mitarbeiter wegen dieser „missbräuchlichen Verwendung von Spendengeldern“, wie es damals hieß, abzuberaufen. Für Fritz war ein Missbrauch allerdings nicht erwiesen – was sich später übrigens als richtig herausstellte.

Doch der mit diesen Vorgängen verbundene Imageschaden war nicht mehr rückgängig zu machen. Daher trat Fritz Hofmann zu Beginn des Jahres 1991 als Wiener Landtagspräsident zurück.

Die Widrigkeiten in seiner politischen Laufbahn konnten Fritz Hofmann jedoch nicht davon abhalten, weiterhin aktiv sein Leben zu gestalten, wie sein bis heute andauerndes, vielfältiges Engagement zeigt.

Zieht man Bilanz, so muss man festhalten, dass Fritz Hofmann außerordentlich viel für Wien und die Wiener SPÖ und damit auch für die Gesamtpartei geleistet hat. Für all seine Verdienste und Leistungen gebühren ihm größter Dank und höchste Anerkennung. Uns verbinden viele Jahrzehnte freundschaftlicher Zuneigung und enger politischer Zusammenarbeit.

A handwritten signature in black ink, which appears to be "Heinz Fischer". The signature is written in a cursive style with a large, sweeping flourish at the end.